

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 2

Rubrik: Der tönende Turm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der tönende Turm

Roman von Hans Philipp Weiß

2

„Also von einer überirdischen“, murmelte Richardson beharrlich.

„Oder von einem andern bewohnten Gestirn“, warf Doktor Valerio ein.

„Keine Verirrungen, meine Herren. Weiter grübeln und forschen.“ Professor Bollraths Brillengläser blitzten im Eifer kampfluftig.

Erika wußte nicht, ob sie die ganze Anwesenheit völlig ernst nehmen dürfte. Ihr schien Bollrath der einzige Normaldenkende in diesem Kreise zu sein. Auch besiel sie eine gewisse Traurigkeit, als sie an Richardson solche Ueberspanntheiten entdeckte. Das paßte nicht zu dem Bilde, das sie sich von diesem Manne bisher geformt hatte. Allerdings hätte sie auch nicht angeben können, wie die Konturen jenes Bildes eigentlich verlaufen müßten. Sie versuchte, ein überlegenes Lächeln aufzubringen. „Das wird da ordentlich gruselig, meine Herren. Ich hoffe, daß Sie mir sofort Bescheid zugehen lassen, sobald Sie das Geisterreich gefunden haben, dem wir die Symphonie des Aethers verdanken. Für heute habe ich so viel Seltsames erlebt, daß ich leider nicht mehr aufnahmefähig bin.“

Meinhard Richardson begleitete seinen Gast selbst bis an den Wagenschlag. „Gräulein van Dam, spotten Sie bitte nicht. Ich wäre sehr traurig, mich in den Klang Ihrer Persönlichkeit getäuscht zu haben. Die geheimnisvolle Quelle jener Töne zu suchen, ist meine Lebensaufgabe. Mit ihrem Erfolge atme ich

Mit ihrem Mißerfolge gehe ich zu Grunde.“

Erst als der Wagen schon auf schnurgerader Chaussee durch den stockfinstren Grunewald dem Lichtschimmer der Stadt zugsaupte, wurde Erika über den abgründigen Ernst im Tonfall Richardsons bei seinen letzten Worten stutig. Hatte sie es hier mit einem Besessenen zu tun, oder stand sie hier wirklich einem Urweltgeheimnis gegenüber?

Erika fröstelte plötzlich. Dicht zog sie die seidene Decke bis ans Kinn empor und kuschelte sich fest in die schmieg samen Lederpolster einer Wagenecke.

*

Einige Wochen waren vergangen. Seit Erika van Dams erstem und bisher einzigem Besuch in dem Wannseeheim Meinhard Richardsons. Täglich wartete sie auf irgendeine Nachricht. Aber alles schwieg um sie her.

Dafür klangen um Richardson allabendlich die gewohnten Töne mit unverminderter Lokung. Woher? . . . Woher? Mit allen exakten Mitteln der Wissenschaft suchte Bollrath das immer dunkler werdende akustische Rätsel zu ergründen. Er scheute nicht Zeit. Nicht Kosten. Nicht Mühe. Ein von ihm eigens zu diesem Zwecke zusammengerufener Kongreß aller führenden Fachgelehrten mußte völlig resultatlos auseinandergehen. Aus Resultatlosigkeit wurde allmählich Ratlosigkeit. Und bei Meinhard Richardson noch etwas ganz Anderes.

Allabendlich punkt neun Uhr saß der Mu-

siker vor seinem Lautsprecher und starrte mit bleichglänzendem Gesicht in die dunkle Trichteröffnung hinein. Von dort wanden sie sich heraus, schlangen sich in gespenstischem Reigen. Nicht nur Töne. Nein, mit fortschreitender Zeit wurde jeder einzelne Ton zu einer greifbaren Note, die hinter ihrem Kopf einen dünnen, unendlich langen Faden nach sich zog. Der Anfang all dieser Fäden, ja das war eben jene Klangwelle, die in ihrer mythischen Verborgenheit Richardsons nicht mehr zu hemmende Sehnsucht gefangen hielt.

Aber das Ende der Fäden. Mit dem war es gar merkwürdig bestellt. Sobald die Noten das Kreisrund des Lautsprechers verlassen hatten, lösten sich die feinen Gespinste von ihren schwarzen, kleinen Häuptern los. Wurden selbstständig. In Willen und Bewegung. Zu einem wunderartigen Gewebe verflochten sie sich. Zu einem einzigartigen Gobelin, das in Richardsons Brust mit seinem Atem auf und niederwallte. Auf dem Gobelin ein Bild. Ein reines Bild. Ein klares. Das Bild einer Frau. Eben jener Geigerin in urweltlichen Fernen, die mit ihren Tönen gerade ihn, Meinhard Richardson, unentwegt, gleichmäßig und beharrlich rief. Wozu? Warum?

Und die holde Frau sprach zu ihm. Deutlich konnte Richardson, solange die Geigenaiten heraufschend schwirrten, ihre Worte verstehen. Was sprach die Frau auf dem Bilde? Sie sprach also:



Roffignac Cognac fine Champagne

KALODERMA
PUDER
GELEE
SEIFE



F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE - BASEL

Abonnieren Sie den

Nebelspalter

Einzige humoristisch-satirische Wochenzeitschrift der Schweiz

Jeder Nebelspalterabonnent und seine Frau ist gegen Unfall und Invalidität im Totalbetrage von 7200 Fr. versichert

Abonnements-Bestellschein Seite 13

Wintermode



Die kleinen, feinen Mädels,
Die seh'n jetzt spuckig aus:
Besonders um die Beine
Ist's oft der wahre Graus.

Sie tragen kurze Röckchen
Und dünne Strümpf dazu:
Die ganze Wärmequelle
Steckt heut im Überschub.

Und der ist pelzgefüttert,
Ragt hoch hinauf, allein
Er schließt nicht an, er schlenkert
Rings um das Wadenbein.

Die kleinen, feinen Mädels,
Die stackern nun daher:
Wie's Löffelchen, das wacklig
Steckt in der Saucière.
Fränzchen

„Ich bin die Vollkommenheit der Welt.
Gegossen in edelste Formen eines Weibes. Ich
rufe. Ich rufe. Wer mich hört, ist mir ver-
fallen. Bis er mich gefunden. Bis ich in sei-
nen Armen ruhe. Bis meine Geige dann end-

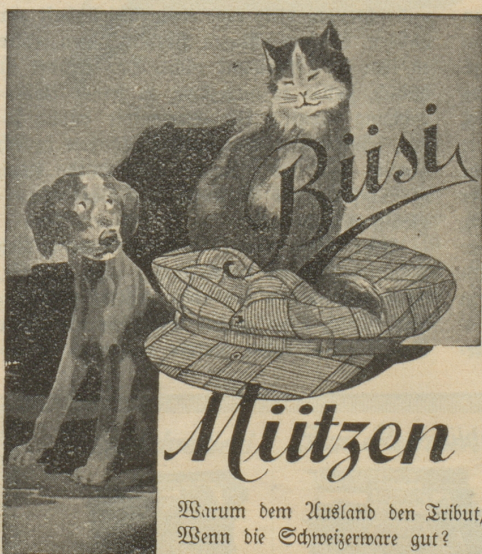
lich schweigt. Weil die Welt erlöst ist. Du hast
mich gehört, Meinhard Richardson. Du bist
mir verfallen. Ich rufe. Ich rufe. Suche!
Suche!“

So sprach die Frau auf dem Bilde. Im-

mer nur das Eine. Immer nur daselbe. Und
Richardson tauschte, bis er das Hemd austrif,
um den Teppich aus seiner Brust herauszu-
zerren. Bis er Wahnsinn seine Schläfen um-
krallen fühlte.

UNIVERSUM A.G. ZÜRICH 4, Stauffacherstr. 28

Das bestrenommierte **Teilzahlungshaus für Möbel und Bekleidung** etc.
Wir verkaufen streng diskret mit kleiner Anzahlung und geringer Abzahlung. — Verlangen Sie diskrete Katalogzusendung.



Büsi

Mützen

Warum dem Ausland den Tribut,
Wenn die Schweizerware gut?

Marke „Büsi“ garantiert nur
Bestes in Stoffen und Formen!

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

Fabrikanten: FÜRST & Cie., Wädenswil

Bürgermeisterli

beliebter
Apéritif



Nur echt von:
E. Meyer, Basel

I. Variété-Theater

„Trischli“ St. Gallen

Auftreten nur erstklassiger
Künstler und Künstlerinnen
des In- und Auslandes.

Täglich Vorstellungen.

Ia. Weine. - Vorzügliche Küche.
Eigene Schlächterei. A. Esslinger

Aufregung

FÜHLEN SIE NIEMALS KAFFEE HAG

PALAIS DE DANSE

und
Kabarett
MASCOTTE

Die Sehenswürdigkeit Zürichs

Entwurf Kunstmaler Adolf Schmid **vollständig renoviert** Ausführung Pietro Giubbini

Das weltstädtische Eröffnungs-, Tanz- u. Kabarettprogramm

Täglich 8¹/₄. Sonntags und Feiertags nachm. 3¹/₂.
Entrée Fr. 2.— bis 6.—.

Löw

die Marke
für gute FUSSBEKLEIDUNG
Spezialfabrik feiner Rahmenschuhe

Ja, in ruhigen Stunden fühlte er die Tagen des Ungeheuers ganz deutlich. Sie drückten sein Haupt nieder und schlugen sein Leben entzwei. In solchen Stunden saß er bleich und abgehärtet vor dem Apparat. Regungslos. Seine Gedanken glühten. Aber die Außenwelt war tot und kalt.

Eine solche Stunde war es auch, als Professor Vollrath noch kurz vor Mitternacht erregt bei seinem jüngeren Freunde eintrat. Richardson merkte sofort, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte. Denn der Alte war nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen.

„Endlich ein Fingerzeig. Vielleicht die Kompaßnadel als Wegweiser zum rettenden Hafen!“ Vollrath schnaufte ordentlich und ließ sich, tief Atem schöpfend, in einen Klubstuhl niederfallen.

„Was gibt's?“

Richardsons Frage klang müde und matt. Er hatte gerade in den letzten Wochen und Monaten zu viele Enttäuschungen erlebt. Allerdings war es bisher immer Doktor Ernesto Valerio gewesen, der mit südlichem Temperament hoffnungsfreudig nach irgendeiner vermeintlichen Entdeckung griff, die sich dann vor ernster Kritik immer wieder zu einem ins Nichts zerflatterndem Nebelgebilde auflöste. Jetzt zündete der Professor die Fackel der Hoffnung an. Das machte Richardson stutzig.

„Was gibt's?“ wiederholte er und versuchte, durch lautere Stimme die Bande der Apathie von sich abzustreifen.

„Etwas Bedeutsames, lieber Freund. Wirklich etwas ganz Bedeutsames.“ Die Brillengläser des Professors funkelten in dem halbdämmrigen Raum wie zwei Leuchtfeuer auf See. „Also hören Sie. Soeben erhalte ich von einem amerikanischen Kollegen einen Brief, der mir des Rätsels Lösung zu bringen

scheint. Auf ganz natürliche, irdische Weise.“

„Dann irrt sich der Mann.“

„Hören Sie doch weiter zu, Sie unverbesserlicher Mystiker. Warum wollen Sie durchaus ein Wunder konstruieren, wenn die Logik es überflüssig macht?“

„Also was schreibt Ihr Kollege?“

„Er teilt mir mit, daß ihm ein Gerücht zu Ohren gekommen wäre, demzufolge sich in Pinlake, in ziemlicher Abgeschlossenheit des nördlichen Central-Amerikas, einige reiche junge Leute zu einer privaten, natürlich unerlaubten, darum geheimen Sendestation zusammengetan hätten. Sie trieben von dort aus einfach groben Unfug. Stören seit Wochen alle öffentlichen Sendungen der Vereinigten Staaten. Kurz sie benehmen sich, wie es leider dort drüben bei den einzigen Söhnen der Kassenschränke ihrer Väter gar keine Seltenheit mehr ist. Die Station soll unglaubliche Dimensionen haben, mit erstklassigen Apparaten ausgerüstet sein. Hier ist vermutlich auch die Symphonie des Aethers erdacht worden.“

„Gerücht. . . Vermutlich. . . Vielleicht. . . Mein lieber Professor, mir scheint das Alles reichlich albern.“

Vollrath blickte traurig auf den mutlosen Sprecher. Gewiß, auch er war in seinem innersten Herzen noch nicht so ganz überzeugt. Aber etwas Greifbares lag doch wenigstens hier vor. Ein Wink, der Spuren hinterließ, denen unbedingt nachzuforschen lohnte. Die bei Richardson immer stärker hervortretende Anomalie hatte den Professor mit wachsender Besorgnis erfüllt. Darum hütete er sich auch, im Gegensatz zu Doktor Valerio, Hoffnungen aufzupeitschen. Das hielt er bei Richardsons Zustand für gefährlich. Aber jetzt . . . jetzt mußte entschieden gehandelt werden.

„Ich will Ihnen einmal etwas sagen, lie-

ber Richardson. Sie verböhnen sich da in eine fixe Idee, an der Sie zugrundegehen werden, ohne je einen Funken der Wahrheit gesehen zu haben. Mein Kollege will mir kahlen, sobald sich die Geschichte mit der geheimen Station bestätigt haben sollte. Kommt die Depesche, dann fahren wir über den großen Teich. Und werden schon weitersehen. Einverstanden?“

„Meinetwegen. Dann fahren wir.“

*

Die Depesche kam. Zwei Tage später gingen Richardson und Vollrath in Hamburg an Bord. Noch am gleichen Abend brachten alle Zeitungen Berichte über den Antritt der Expedition. Die Einen höhnisch. Die Andern sensationslustig. Nur ganz Wenige vorsichtig und abwartend. So erfuhr Erica van Dam von der Abreise des Komponisten.

Der Ministerialrat hielt seine Tochter längst für erheblich überspannt. Für ein Opfer moderner Erziehungskünste. Jetzt erklärte er sie rundweg für hysterisch. In seiner Hausapotheke glaubte er dagegen ein probates Mittel zu besitzen: heiraten. So erinnerte sich der alternde Mann seiner Vaterpflichten gegenüber einer erwachsenen Tochter und schleppte diese von einer Gesellschaft zur andern. An den nötigen Verbindungen fehlte es ihm ja gottseidank nicht. Das Mädchen ist hübsch, stellte er außerdem zu seiner Ueber-raschung plötzlich fest. Verteufelt hübsch sogar, schmuzzelte er in guten Stunden in sich hinein. Und das fehlende Geld würde durch die einflußreiche Stellung des Vaters ausgiebig wettgemacht.

Aber diese guten Stunden kamen doch recht selten. Und dann immer noch seltener. Einmal empfand der eingekapselte Gewohnheitsmensch seine neuen Pflichten als saure Arbeit. Dann aber merkte er doch bald ge-

Veranlassen Sie Ihre Frau Gemahlin
mit

Nußgold
unübertroffen!
BUTTERHALTIGES KOCHFETT.

zu kochen und Sie speisen besser.



nug, daß er Versuche am untauglichen Objekt anstellte.

Erika, über den plötzlichen Geselligkeitsdrang des Vaters erstaunt, ließ sich anfangs willenlos mitschleifen. Dann aber kam sie hinter die eigentlichen Beweggründe. Da streifte sie. Sie fühlte sich nicht wohl. Sie wäre krank. Schließlich erklärte sie rund heraus: sie wolle einfach nicht.

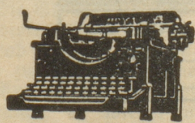
Als dieses Stadium erreicht war, füllten eines Tages wieder alle Zeitungen ihre Spalten mit Berichten über die Symphonie des Aethers und ihren angeblichen Komponisten. Diesmal aber nur Sensation. Reinste Sensation.

Die Expedition nach der vermeintlichen Tonquelle hatte natürlich ein klägliches Ende genommen. Ein recht klägliches sogar. Nun

wollten sie es alle schon vorher gewußt haben. Die unerlaubte Sendestation war zwar tatsächlich aufgefunden worden. Aber mit der Symphonie des Aethers hatte sie ebenso viel oder ebenso wenig zu tun wie ein Lämmergeier mit Tiefseeforschung.

Das Spottgelächter der Alles immer gleich und besser Wissenden wurde nur dadurch ein wenig abgedämpft, daß Richardson selbst bei

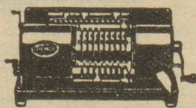
Zum Schreiben!



ROYAL

Vergleiche die Arbeit!

Zum Rechnen!



„DEMOS“
Für alle Operationen!

Zum Addieren!

schreibend mit direkter
Subtraktion
10 Tasten



Sundstrand

ALLEINVERTRETUNG
THEO MUGGLI

ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93

Telephon Seinau 63.58.

Vermietung / Umtausch / Reparaturen

seinem Unternehmen ein tragisches Schicksal erfahren hatte.

Während der Ueberquerung des Ozeans und während der langen Irrfahrten im Kontinent war es nämlich Professor Bollrath doch gelungen, seinen Gefährten von der unmittelbaren Nähe des Zieles endlich fest zu überzeugen. Darauf erfolgte die große Enttäuschung. Diese Belastung vertrat aber Richardsons unterhöhlter Gemütszustand nicht mehr. Er verlor jede Selbstbeherrschung, und infolge hochgradiger Nervosität geriet er bei einem seiner, trotzdem noch immer beharrlich fortgesetzten Experimente in die Hochspannung der Stationsleitung.

Nun lag der in der Heimat so gefeierte Komponist mit gelähmten Gliedern in einem Hospital jenseits des Weltmeeres. Zwar fehlte es ihm nicht an ausreichender Pflege — Bollrath sorgte geradezu rührend für ihn —, aber sein Zustand sei doch äußerst bedenklich. Soweit die Pressestimmen.

Am Abend dieses Tages, an dem jene Morgenblätter erschienen waren, versagten Erikas Nerven. Aus langen Fieberphantasien begann der Vater Zusammenhänge zu ahnen. Nicht zu begreifen.

Die Genesende müsse unbedingt ein Sanatorium in ruhiger Waldgegend aufsuchen, meinte der Hausarzt. Der Ministerialrat konnte sich unmöglich freimachen. Gerade jetzt, während der Kabinettskrise.

So fuhr Erika allein von Berlin fort. Bleich und stumm.

Schon auf der nächsten Station stieg sie wieder aus. Während sie in dem kleinen Wartesaal saß, bis ein aus entgegengesetzter Richtung kommender Personenzug sie nach

Berlin zurückbringen konnte, überlegte sie noch einmal ihren ganzen Plan. O, sie hatte sich wirklich einen feinen Plan zurechtgelegt. Schon auf dem Krankenbett. Bis in alle Einzelheiten war er gut durchdacht. Sogar das Telegramm aus dem Sanatorium, das dem Papa ihre gute Ankunft melden sollte, war dabei nicht vergessen worden. Vor der Ausführung erschien ihr alles so fabelhaft leicht. Jetzt saß sie doch recht geduckt neben ihrer Handtasche auf der langweiligen Wandbank. War das nur raffiniert, was sie jetzt tat, oder war das glattweg schlecht?

Herrgott, in diesem öden Warteraum muß der Mensch ja blödsinnig werden! Jetzt ging sie draußen neben den Schienen auf und ab. Da fiel ihr auch gleich wieder das richtige Wort ein. Was hatte sie denn eigentlich vor? Ihr Recht auf sich selbst wollte sie durchsetzen. Und anders ging das nun einmal nicht. In ihrer Lage. Mit gestraffter Haltung erwartete sie die Einfahrt des Zuges.

Vom Anhalter bis Lehrter Bahnhof nahm sie sich ein Auto. Am Brandenburger Tor sah sie einen Beamten aus Vaters Bureau der Wilhelmstraße zuweilen. Sie lehnte sich weit zurück. Nicht nach rechts und nicht nach links blicken. Nur geradeaus.

Doktor Ernesto Valerios chemisches Laboratorium befand sich in Spandau. Nach einigem Herumfragen entdeckte Erika das unscheinbare Gebäude. Eigentlich nur eine Baracke aus Wellblech inmitten eines Bauplazes. Nahe dem Spreeufer.

Der Italiener war nicht wenig erstaunt, als er sich unvermittelt der jungen Dame gegenüber befand, die seit jenem Abende in Richardsons Hause seine Phantasie unablässig beschäftigte.

Ruhig und sicher trug Erika ihr Anliegen vor. Auch das gehörte in den Bereich ihres Planes, das sie alles, was sie beabsichtigte, als durchaus selbstverständlich hinstellte. „Sie sind demnach über Herrn Richardsons Lage völlig orientiert und der Einzige, der ihm helfen kann, Herr Doktor. Wir werden gemeinsam ans Werk gehen.“

„Meine Gnädigste, Ihre Kühnheit setzt mich in Erstaunen. . . .“

„Das tut hier nichts zur Sache, Herr Doktor. Hier kommt es einzig allein auf Herrn Richardson und seine Ziele an. Wir müssen ihm helfen, das Problem der geheimnisvollen Tonsendung zu ergründen. Ich begreife wohl, daß ein Mensch von Richardsons Schläge hierin seine unabwendbare Mission erblicken kann. Er hat Sie ebenso wie mich in diese Mission eingeweiht. Das verpflichtet. Haben Sie positive Vorschläge?“

Doktor Valerio wußte noch nicht recht, ob ihn diese skrupellose Energie des jungen Mädchens mehr belustigte oder verblüffte. Zumal er sich über ihre Motive durchaus im Unklaren war. Richardson hatte nie wieder, wenigstens nicht in seinem Beisein, von Erika gesprochen. Sollten da doch engere Beziehungen . . . ? Dann lag sein eigener Vorteil eigentlich auf anderen Bahnen.

„Ich frage Sie nach positiven Vorschlägen, Herr Doktor.“

Valerio fuhr wie ein Rekrut vor seinem General zusammen. „Donnerwetter, Sie verstehen aber zu kommandieren! Ihr zukünftiger Herr Gemahl“

„Die positiven Vorschläge, Herr Doktor.“

„Na, also meinetwegen: die positiven Vorschläge. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, mit denen ist es gerade ein recht heißes Ding.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Skizze Ihres Lebens gratis.

„SIE KÖNNEN IHRE SORGEN VERJAGEN“
sagt der berühmte Astrologe.

Eine Skizze oder eine Beschreibung des Lebens ist für eine vernünftig denkende Person so wichtig wie die Meereskarte für den Seemann. Warum wollen Sie mit verbundenen Augen umhergehen, wenn Sie durch einen einfachen Brief die genaue Information erhalten können, welche Sie zum Glück und zum Erfolg führen kann?

Vorher gewarnt ist vorher gerüstet.

Prof. ROXROY wird Ihnen sagen, wie Sie Erfolg haben können, welches Ihre günstigen und ungünstigen Tage sind, wann Sie ein neues Unternehmen beginnen oder eine Reise antreten sollen, wann und wen Sie heiraten, wann Sie um Vergünstigungen fragen, Investitionen machen oder spekulieren sollen. Dies alles und vieles andere kann aus Ihrer Lebenskarte ersehen werden.



Mme. E. Servagnet, Villa Petit Paradis, Alger, sagt: „Ich bin mit meinem Horoskop vollkommen zufrieden, das mit grosser Genauigkeit vergangene und jetzige Tatsachen enthüllt, getreu die Züge meines Charakters und meinen Gesundheitszustand angibt, diskret den Schleier der Zukunft lüftet und sehr wertvollen Rat hinzufügt. Die Arbeit des Prof. Roxroy ist wundervoll.“

Um eine kurze Skizze Ihres Lebens gratis zu erhalten, wollen Sie einfach den Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt angeben. Schreiben Sie deutlich und eigenhändig Ihren Namen und Adresse und senden Sie Ihre Angaben sofort an Prof. Roxroy. Wenn Sie wollen, können Sie 0,50 Frs. (keine Geldmünzen einschliessen) beifügen zur Bestreitung des Portos, der Schreibgebühren usw. Adr.: ROXROY, Dept. 3321 G, Emmastraat 42, Haag (Holland). Briefporto n. Holland: 30 Cts.

„La Grande Marque“

Camus Frères, Propr.

COGNAC

Otto Bächler, Zürich 6
Turnerstraße 37. Tel. Hott. 4805.
Generalagent für die Schweiz.
Vertreter gesucht.

Tausende
erfreuen sich
am
Nebelspalter

Neo-Sathrin
das wirksamste Hilfsmittel
gegen
vorzeitige
Schwäche bei
Männern

Glänzend begutachtet von den
Aerzten.

In allen Apotheken, **Spachtel**
à 50 Tabletten Fr. 15.—.
Probepackung Fr. 3.50.

Prospekte gratis und franco!
Generaldepot:
Laboratorium Adolmny
Basel, Mittlere Strasse 37.

